

chem Anlaß vom 24. bis 26. Oktober veranstaltete Gemeinschaftstagung mit der Katholischen Akademie Freiburg zum Thema „Zukunft des Christentums – Leben und Glauben in ‚nachchristlicher‘ Zeit“ bot Gelegenheit, den Begriff selbst und die damit angezeigte Zeitsituation auf ihren Sachgehalt, die Aufgaben und Chancen kritisch zu befragen. Eine solche „Zeitansage“ entspricht der ursprünglichen „Widmung“ der Herder-Korrespondenz, Christen zu informieren und ihnen Hilfe zu bieten zur Wahrnehmung der ihnen aufgegebenen verantworteten Zeitgenossenschaft – eben „in dieser Zeit“.

Das geschieht weiterhin in der bewährten Form der Dokumentation und der aus ihrem geschichtlichen Kontext erhellten kommentierten Nachricht über wichtige Ereignisse und Fragen, die ein qualitatives Mehr an Information bietet als die bloße Weitergabe von Agenturberichten, vor allem aber geschieht es mit deutlichem Profil in den von den Lesern aufmerksam verfolgten „Leitthemen“, die die einzelnen Monatshefte jeweils einleiten. Die Herder-Korrespondenz zeigt hier Profil, setzt bewußt Zeichen, akzentuiert die Zeitansage, indem sie auch Defizite in Geschichte und Gegenwart kritisch sondiert. Es ist eine anspruchsvolle und schwierige Aufgabe, die hier bewußt übernommen wird. Die Leistung der relativ kleinen Redaktion verdient schon als solche Anerkennung.

„Wer ‚hört‘, kann die ‚Stimmen‘ unterscheiden“

Doch darf es auch nicht wundern, daß gelegentlich kritische Stimmen hörbar werden, die andere Akzente setzen. Ist schon jede Zeitansage ein zwar notwendiger, aber immer auch „kühner Versuch“, so wird hier im profilierten Urteil das sensible Feld „zwischen Information und Meinungsbildung“ berührt.

Der Hinweis des Konzils, daß Christen „bei gleicher Gewissenhaftigkeit in der gleichen Frage zu einem anderen Urteil kommen“ (GS n.43), hat in unserer Zeit providentielle Bedeutung, wenn Christen die mitgegebene Mahnung befolgen, „in einem offenen Dialog sich gegenseitig zur Klärung der Frage zu helfen, die gegenseitige Liebe zu bewahren und vor allem auf das Gemeinwohl bedacht zu sein“. Unser Freund, der Prediger, billigt dem Men-

schen gelegentlich auch den Irrtum zu, wenn er sagt: „Irrtümer sind die Druckfehler, die Reue ist die Korrektur.“

Für mich selbst habe ich vor Jahren aus den 13 Aphorismen zum Jahreswechsel von *Eberhard Jüngel* den 13. notiert. Er lautet: „Wer Angst hat, hört das Gras wachsen. Die Christenheit braucht weniger: nur Ohren, zu hören“ (Entsprechungen: Gott–Wahrheit–Mensch, München 1980, 362–370).

Wer so „hört“, wie es hier gemeint ist, der kann die „Stimmen“ unterscheiden. Er kann erkennen: Diese Stimmen haben ihren „Ort“ – ‚Ethos‘ nannten ihn die Griechen – „in der Kirche“. Von dort kommen sie her. Das unterscheidet die Geister! Wenn es schon um Kritik geht, dann muß man immer nach dem Eigentlichen fragen, um das es in der Kritik geht. In bezug auf die Kirche wünsche ich von daher zum einen, daß solche Kritik durch alle Welthaftigkeit, die der Kirche eigen ist, hindurch nicht den Blick verstellt auf das, was wir als das „Geheimnis der Kirche“ glauben und im Credo bekennen. Zum anderen hat dann eine Kritik, die bei der „Sache“ bleibt, ihr gutes Recht, wenn sie ihre Kraft – ihr „Salz“ (Mk 9, 50) – nicht ‚verloren‘ hat an ein falsch verstandenes ‚Sentire cum ecclesia‘.

Die bedeutungsvolle Sachaussage der deutschen Bischöfe in ihrer vorbereitenden Stellungnahme zur Bischofssynode 1987 „Der Laie in Kirche und Welt“ soll das Schlußwort sein: „Wenn in *Lumen gentium* 32 das Miteinander und Füreinander von Hirten und Gläubigen im Hören aufeinander herausgestellt werden, so liegen hier nicht einfach nur ‚fromme Ermahnungen‘ vor. – Daß in diesem Dialog auch dem Laien Kompetenz zusteht, ist nicht Folge einer ‚zusätzlichen Gunst‘ und bedeutet schon gar nicht Angleichung an bloß säkulare Macht- und Mitbestimmungsmodelle, sondern gründet in der je eigenen Geistesgabe sowie in der allen Christen gemeinsamen Würde und Beauftragung zur Sendung in Kirche und Welt.“

Wir freuen uns, daß die Herder-Korrespondenz am Sitz des Erzbistums Freiburg erscheint. Ihnen, den Redakteuren, Dank und Gottes Segen auf ihre anspruchsvolle, verantwortliche – und ich füge hinzu –, hilfreiche journalistische Arbeit, der Kirche zum Dienst auf ihrem Weg durch die Zeit.

Robert Schlund

Kurzinformationen

Vom 21. bis 24. Oktober tagte in Neu-Delhi der 14. katholische Presse-Weltkongreß.

Damit trat er zum erstenmal auf asiatischem Boden zusammen. Der Kongreß wurde vom indischen Staatspräsidenten *Giani Zailil Singh* eröffnet. Mehr als 400 Delegierte aus 48 Nationen waren der Einladung gefolgt,

unter ihnen befanden sich 118 katholische Verleger und Journalisten aus Indien. Bei den Beratungen des Kongresses, der unter dem Motto „Religion – Kultur – Kommunikation“ stand, standen Probleme der Inkulturation der Kirche in Asien, Afrika und Lateinamerika im Vordergrund. Eine „stehende Ovation“ der Kongreßteilnehmer gab es für den philippinischen Kardinal *Jaime Sin*

aus Manila und für seinen Mitstreiter, den katholischen Publizisten *Felix Bautista*, der mit seiner Zeitung der Marcos-Diktatur Widerstand geleistet hatte und deswegen ins Gefängnis gekommen war. Da nach zwei Perioden die Amtszeit des bisherigen Präsidenten der katholischen Weltunion der Presse (UCIP), *Hanns Sassmann* aus Graz, abgelaufen war, erfolgte eine Neuwahl, der sich drei Kandidaten stellten. Der französische Publizist *Jean-Marie Brunot* von Bayard-Presse in Paris wurde mit großer Mehrheit zum neuen UCIP-Präsidenten gewählt.

Die österreichischen Bischöfe bereiten einen Sozialhirtenbrief vor.

Auf ihrer Herbstvollversammlung in Wien (3. bis 6. November) beschäftigte sich die Österreichische Bischofskonferenz vornehmlich mit politisch und gesellschaftlich relevanten Fragen. Der derzeit in *Wien tagenden KSZE-Konferenz* galt eine Erklärung, in der die Bedeutung dieser Konferenz „für eine menschenwürdige und friedliche Welt von morgen“ hervorgehoben und an die Österreicher appelliert wurde, sich für die Verwirklichung der Menschenrechte einzusetzen. Die Bischöfe mahnten außerdem, daß Österreich „ein Land bleiben müsse, das Flüchtlingen offensteht, Gastarbeitern gerecht wird, Toleranz gegenüber Minderheiten übt, den Rechtsstaat wahr, niemanden bedroht und ein kleiner, aber entschiedener Friedensfaktor in der Welt bleibt“. Aus aktuellem Anlaß traten Österreichs Bischöfe – wie bereits zwei Jahre zuvor – gegen ein Offenhalten der Geschäfte am 8. Dezember (Mariä Empfängnis) ein. Schon 1984 waren Geschäftsleute in den an die Bundesrepublik und an die Schweiz angrenzenden Bundesländern gegen die Einhaltung dieses in Österreich konkordatar festgelegten Feiertages Sturm gelaufen. Die Bischöfe befürchteten einen Domino-Effekt vor allem für die jeweils auf Donnerstage fallenden Feste Christi Himmelfahrt und Fronleichnam und betonten, daß über die religiöse Bedeutung hinaus Feiertage wesentlich zum „kulturellen Reichtum des Volkes“ beitragen. Von den Bischöfen wurde weiters die *Ausarbeitung eines Sozialhirtenbriefes* unter der Federführung des Linzer Diözesanbischofs *Maximilian Aichern* – in seiner Diözese befinden sich zentrale verstaatlichte Unternehmen mit Struktur- und Absatzproblemen und daraus resultierender Arbeitslosigkeit – in Angriff genommen. Binnen zwei Jahren sollten grundsätzliche Überlegungen zur Arbeitsmarkt-Situation, zur Neuverteilung der Arbeit, zu den gegenwärtigen sozialen Verschiebungen erarbeitet und auch bis an die Basis diskutiert werden. (Bischof *Johann Weber*: „Ein neuer Klassenkampf derer mit ungesicherten Arbeitsplätzen gegen jene mit sicheren Arbeitsplätzen ist im Gang!“ Als „Dauerbrenner“ der letzten Bischofskonferenzen, aber auch als Anliegen des neuen Wiener Erzbischofs *Hans Hermann Gröer* standen auch der *Modus der Kirchenbeitragsinbeziehung* und vor allem die derzeit möglichen gerichtlichen Schritte gegen säumige Zahler auf der Konferenz-Tages-

ordnung, ohne daß konkrete Entscheidungen gefällt wurden. Schließlich wurden noch die Vorschläge an Johannes Paul II. für seinen zweiten Besuch in Österreich ausgearbeitet: in Aussicht genommener Termin ist September 1988, besucht werden soll vornehmlich Westösterreich.

In der Schweiz fand eine Tagung zur Vorbereitung der Bischofssynode '87 statt.

Zum zweiten Mal trafen sich am 18. Oktober auf Einladung der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) die Delegierten der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte zu einem interdiözesanen Austausch über die Laienfrage. Ging es beim ersten Treffen vorwiegend darum, Erfahrungen bei der Behandlung des Themas der nächsten Ordentlichen Bischofssynode auszutauschen und Impulse zu erhalten für die konkrete Weiterarbeit, trat beim zweiten Treffen die Bischofssynode selber in den Vordergrund. Die Delegierten ließen sich von der Bischofskonferenz über die Ereignisse der Vernehmlassung informieren, setzten sich damit auseinander und äußerten Anliegen und Wünsche zu Händen von Weihbischof *Gabriel Bullet* (Lausanne, Genf und Freiburg), der die Schweiz an der Synode vertreten wird. Die Bischofskonferenz hat ihre Eingabe an die Bischofssynode, der Verfahrensregelung gemäß, nicht veröffentlicht; es darf aber davon ausgegangen werden, daß sie sich an die in ihrem Auftrag von Mitgliedern der PPK erarbeiteten *sprachregionalen Synthesen* gehalten hat. Weihbischof Bullet erklärte dazu, daß viele und grundsätzliche Anliegen in allen Sprachregionen geäußert wurden und daß diese überdies mit Anliegen der entsprechenden Antworten der Deutschen und der Französischen Bischofskonferenz übereinstimmen. Bei der Verhältnisbestimmung zwischen Priester und Laie müsse die Dualität überwunden werden, in der dem Priester die Kirche und dem Laien die Welt zugeordnet würde. Ausgegangen werden müsse vielmehr von der *gemeinsamen Sendung* aller, von der Sendung des Volkes Gottes, der Welt Jesus Christus zu verkünden; die Kirche sei in der Perspektive des „für das Heil der Welt“ zu sehen, Leitbild müsse die Evangelisation sein. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit, *Gemeinschaft* (communion) aufzubauen, *Gemeinschaft* (communauté) zu sein. Innerhalb dieser Gemeinschaft erst sei von den unterschiedlichen Aufgaben zu sprechen, aber immer im Hinblick auf die einzige Sendung der Kirche. Deshalb sei auch eine Identitätsfindung des Laien ohne Identitätsfindung des Priesters nicht zu gewinnen: Laie und Priester haben je ihre besondere Aufgabe, aber im Dienst des Ganzen, so daß es zugleich eine gemeinsame und besondere Identitäten gebe. Vermißt hat Weihbischof Bullet in den schweizerischen Eingaben, daß der Gedanke der Weltpräsenz („présence au monde“) zu kurz gekommen ist, daß beispielsweise auch der Sachverhalt, daß das Gemeinschaftsleben der Kirche so viele Kräfte von Laien absorbiert, daß für die Evange-

lisation keine Kraft mehr übrigbleibt, nicht zur Sprache gebracht wurde. Aus dieser Sicht ist der Beschluß der Delegierten erfreulich, noch vor dem Sommer 1987 ein weiteres Treffen zur Thematik „Zweite Evangelisierung“ durchzuführen.

Die US-amerikanischen Bischöfe beschäftigten sich auf ihrer Vollversammlung mit dem Fall Hunthausen und verabschiedeten ihren Wirtschaftshirtenbrief.

Während es lange Zeit so ausgesehen hatte, als würde die Verabschiedung des Hirtenbriefs „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle – Katholische Soziallehre und die US-Wirtschaft“ samt einem knapperen Begleittext im Mittelpunkt der Beratungen der in Washington versammelten Bischöfe der USA stehen, hatten sich in den letzten Monaten die Auseinandersetzungen um die „Entmachtung“ des Erzbischofs von Seattle, *Raymond Hunthausen*, in den Vordergrund des öffentlichen Interesses geschoben (vgl. HK, Oktober 1986, 455f.) sowie eine weitere Anzahl von Fragen, die für Spannungen zwischen der US-Kirche und dem Vatikan gesorgt hatten. In einer Erklärung zum Fall Hunthausen vermieden es die US-Bischöfe, sich auf eine Seite und gegen die andere zu stellen. Sie versichern einerseits Rom ihrer Loyalität, bieten aber andererseits Hunthausen ihre Unterstützung an. Johannes Paul II. richtete einen Brief an die US-Bischöfe, den der Pro-Nuntius in den USA, Erzbischof *Pio Laghi*, zu Beginn der Vollversammlung verlas. Der Papst drückt darin sein Vertrauen gegenüber den US-Bischöfen aus und bezeichnet es als seine Aufgabe als Nachfolger Petri, „die Universalität der Kirche zu fördern, ihre legitime Vielfalt zu schützen, ihre katholische Einheit zu garantieren, die Bischöfe in ihrem apostolischen Glauben und Dienst zu bestärken und in Liebe vorzustehen“. Außerdem geht der Papst auf den Stand der Arbeiten der beiden vom Vatikan einberufenen Arbeitsgruppen zu Fragen der Seminare (vgl. ds. Heft. S. 599) und der Ordensgemeinschaften ein (L'Osservatore Romano, 12. 11. 86). Im weiteren Verlauf der Beratungen verabschiedeten die Bischöfe mit 255 gegen neun Stimmen den Wirtschaftshirtenbrief. Zum neuen Vorsitzenden der US-Bischöfenskonferenz wählten sie den als gemäßigt geltenden Erzbischof von St. Louis, *John May*, zum Vizepräsidenten den Erzbischof von Cincinnati, *Daniel Pilarczyk*. (Ein ausführlicher Bericht folgt im Januarheft.)

Die vatikanische Kongregation für das katholische Bildungswesen veröffentlichte einen Bericht über die US-Seminar-Studie.

Der Bericht hat die Form eines Briefes des Präfekten der Kongregation, Kardinal *William Baum*, an die US-amerikanischen Bischöfe (NC News Service, 6. 10. 86). Die Studie war 1981 vom Vatikan bei den US-Bischöfen in Auftrag gegeben worden. Der nun veröffentlichte Zwischenbericht beschränkt sich auf 38 Priesterseminare und

bezeichnet den Zustand dieser Einrichtungen als „im allgemeinen zufriedenstellend“. Abweichungen gegenüber der kirchlichen Lehre seien in einigen wenigen Fällen festgestellt worden, es handle sich dabei aber nicht um ein allgemeines Charakteristikum. In einigen Seminaren zeige sich eine gewisse „Verwirrung“ über die autoritative Lehre der Kirche im Bereich der Moraltheologie, die Mehrheit von ihnen jedoch biete „ausgewogene und glaubenstreue Programme“ an. In bezug auf die Qualität der US-Priesteramtskandidaten heißt es: Obwohl Fehler gemacht worden seien, brauche man in der Öffentlichkeit nicht mehr Sorgen über die Qualität der Seminare haben, als durch die Wirklichkeit gerechtfertigt sei. Schwachstellen betrafen die Ausbildung in Philosophie vor dem Theologiestudium und die zu geringe Zahl von farbigen Seminaristen bzw. Hispanics. Darüber hinaus solle in den Seminaren zukünftig klarer unterschieden werden zwischen Priestertum und Laiendiensten. Auch der Zugang von Nicht-Seminaristen zu den Seminarveranstaltungen solle begrenzt werden.

Auf der dritten „Panorthodoxen Präkonziliaren Konferenz“ wurde ein Dokument zur Friedensfrage verabschiedet.

Die Präkonziliaren Konferenzen (die letzte fand 1982 statt) dienen der Erarbeitung von Vorlagen für ein seit längerem geplantes Konzil aller Orthodoxen Kirchen. Das auf der jetzt in Chambésy abgehaltenen Konferenz von den 80 Delegierten aus vierzehn Kirchen verabschiedete Dokument über den Beitrag der Orthodoxie für Frieden, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit enthält eine klare *Verurteilung des Kriegs*. Die Orthodoxie habe Verteidigungskriege geduldet, durch die die mit Füßen getretene Gerechtigkeit wiederhergestellt werden sollte. Heute dagegen dürfe sie sich nicht scheuen, ihren Widerstand gegen jede Art von Rüstung zu erklären, vor allem gegen die Atomare. Das Dokument lehnt *Rassendiskriminierung* ab und plädiert für eine stärkere orthodoxe Beteiligung an der Bekämpfung sozialen Elends und des Hungers in der Welt. Losgelöst von der Diakonie, habe der Glaube an Christus keinen Sinn, heißt es in der Begründung dazu. Die Konferenz befaßte sich auch mit der *Stellung der orthodoxen Kirchen in der ökumenischen Bewegung*. So wurde betont, die Orthodoxie sei zu stärkerer Mitarbeit im ÖRK bereit, Voraussetzungen dafür seien unter anderem von der letzten Vollversammlung des Weltrats in Vancouver geschaffen worden. Gewürdigt wurde in Chambésy die konstruktive Rolle der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung als beim Zustandekommen der Limaerklärungen. Gleichzeitig warnte man davor, dem ÖRK die Funktion einer „Superkirche“ zuweisen zu wollen. Die Einheit der Kirchen könne nur von diesen selber auf der Grundlage des apostolischen Glaubens hergestellt werden. Abgelehnt wurden Versuche der Gleichmacherei und ein eventuelles Einsickern des Synkretismus in das ökumenische Denken.